

Wortgottesdienst KunstRaumKirche

Aschermittwoch, 17.02.2021

Bischof Dr. Michael Gerber

– Es gilt das gesprochene Wort –

„Zerreißt Eure Herzen, nicht eure Kleider!“

Liebe Mitfeiernde!

Zerrissenheit – eine Grundbefindlichkeit unserer Gegenwart?

In der Spannung zwischen eigenem Können und persönlicher Grenzerfahrung, zwischen Sehnsucht und Ernüchterung.

Zerrissenheit – zwischen der Notwendigkeit, wesentliche Herausforderungen global anzugehen und der Unfähigkeit, sich auf elementare Gemeinsamkeiten zu verständigen.

Zerrissenheit – zwischen der in der Bibel aufgezeigten Vision von gelingendem Leben und unserer Realität.

Zerrissenheit – und die Sehnsucht, es möge auch das, was nicht aufeinander abgestimmt ist, doch am Ende zusammenklingen.

Doch was für ein Zusammenklang?

Kein durchgetaktetes Motiv, dem alles zum Opfer fällt, was nicht ins Versmaß passt. Vielmehr ein Zusammenklang, der beim flüchtigen Hinhören nach Durcheinander, nach Chaos klingt. Doch ist nicht das Chaos dem Zeugnis der Schrift nach und oft auch unserer Erfahrung zufolge Vorbote eines Schöpfungsvorgangs?

Es braucht den langen Atem, damit wir Phasen des Chaos und der Zerrissenheit aushalten können und zugleich beharrlich daran zu glauben, dass Creatio, dass schöpferisches Handeln möglich ist. Diese Erfahrung eint wohl Künstlerinnen und Künstler unterschiedlichster Zerrissenheit.

Dabei ist Kunst nicht einfach die Wiederherstellung eines vermeintlichen Urzustandes oder gar die Rückeroberung eines verloren geglaubten „goldenen Zeitalters“.

Kunst ist nicht einfach die Variation bereits bekannter Formen innerhalb bewährter Muster.

Sondern Kunst lebt von der Offenheit nach vorne, vom Rechnen mit dem Unplanbaren, von dem, was nicht selten der eigenen Ausgangsintention widerspricht.

Bisweilen führt dies in die Zerrissenheit zwischen dem, was gewollt war und dem, was wurde. Diese Spannung, die damit verbundenen Brüche sind eine urmenschliche Erfahrung.

„Zerreißt eure Herzen – nicht eure Kleider!“ – Der heutige Tag, vierzig Wochentage und sechs Sonntage vor Ostern, verweist uns auf Jesus. Ein Mensch in der Zerrissenheit? Jedenfalls zeigt uns die Bibel Jesus in der Spannung zwischen dem, was er als Vision erkannt hatte, und dem, was er vorfand.

Menschen aus der Zerrissenheit neu in eine Einheit hineinzuführen, das hatte er als seine Aufgabe erkannt. Er trat mit dem Anspruch auf, zusammenzuführen, was getrennt war. In einer neuen Harmonie sollte seine Botschaft vom kreativen Gott, der das Leben schafft, zum Klingen kommen.

Und seine Wanderung durch Galiläa und Judäa folgte vor allem dem Ziel, jenen unterschiedlichen Stimmen, die er dort fand, ihren Klangraum in jener großen und nicht einfach fassbaren, messbaren, beschreibbaren Harmonie zu geben: Den Stimmen der Suchenden und der Skeptischen, die ihn in unzählige Gespräche verwickelten. Den Verzweiflungsschreien der Aussätzigen und Gelähmten. Der Klage der Trauernden, der Sehnsuchts Worte der Vielen, ja, sogar dem Schweigen derer, denen es die Sprache verschlagen hatte.

Doch am Ende seines Klangweges zwischen Nazareth und Jerusalem war keine Harmonie, war kein vielstimmiger Choral und war keine Sinfonie. Am Ende war der Schrei. Am Ende war der Schrei des Verlassenen am Kreuz.

Am Ende seines Klangweges war der Schrei und am Ende war die Zerrissenheit: Am Ende war sein mit einer Lanze aufgebohrtes Herz und am Ende war die Zerrissenheit in den gebrochenen Herzen derer, die ihm gefolgt waren.

Hat der Schrei das letzte Wort, setzt der Schrei den Schlussakkord?

Jener Schrei damals am Kreuz – der Schrei so vieler schwingt in ihm mit, die heute ein letztes Mal schreien: jener, die sich etwa in unseren Tagen einsetzen für Wege ihrer Heimat aus der Zerrissenheit, jener, die dafür zum Schweigen gebracht wurden – für lange Zeit oder gar für immer. Haben der Schrei und die oft dröhnende Stille danach das letzte Wort? Bilden sie den Schlussakkord? Erwartet uns eine Harmonie der Hoffnungslosigkeit und des Absurden?

Von jenem Schrei am Kreuz damals heißt es, dass er nicht sang- und klanglos verhallte. Später schrieb man, dass jener, der dort am Kreuz starb, mit dem Schrei auch seinen Geist aushauchte.

Ein mehrdeutiges Wort: Ist unser Leben letztlich ein Hauch, kaum hörbar und am Ende weggeblasen, so wie die Asche, von der der heutige Tag seinen Namen hat?

Er hauchte seinen Geist aus – damals am Kreuz. Denjenigen, deren Herzen damals zerbrochen und zerrissen waren, wurde nicht gleich, jedoch viele Tage und viele Takte später die Erfahrung geschenkt, dass durch den ausgehauchten Geist etwas Neues in ihren zerrissenen

Herzen begann: Es war der Auftakt eines schöpferischen Aktes, der nicht einfach die Variation oder gar die Optimierung des Bisherigen war.

Zaghaft und zunächst kaum hörbar erklang in den Tagen nach Ostern neu eine Harmonie, die im Laufe der Jahrhunderte ihren Klangweg durch Raum und Zeit fand und auch heute noch findet. Dieser Klangraum hier in der Michaelskirche erzählt seit knapp 1200 Jahren davon. Es ist eine Harmonie, die nicht in sich abgeschlossen ist, sondern die sich je einzigartig mit dem verbindet, was wir heute als zerrissen erfahren. Wir dürfen aus der Hoffnung leben, dass sich so eine Melodie in neuer, unbekannter Fülle zeigt.